



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Ein Wegweiser muss leserlich sein

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.38.66

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-23490](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-23490)

Artikel für "Saison" Tirol
AT-DAI 1.3.1.38.66

EIN WEGWEISER MUSS LESERLICH SEIN

"Die Berge flüstern mir nicht zu, was mit meiner Ewigkeit ist und der Jochwind bringt mir keine Anleitung darüber, wie man das Leben sinnvoll und das menschliche Miteinander befriedigend gestaltet. Die Botschaft der Berge teilt sich durch das Erlebnis mit. Und es muß wirklich sehr schwierig sein, auf ihren Höhen areligiös zu bleiben." Wenn Bischof Reinhold Stecher seine Liebe zur Natur, und insbesondere zu den Bergen beschreibt, so stellt sich selbst mitten im Trubel eines arbeitsreichen und regnerisch-trüben Vormittags in Innsbruck ein Augenblick stiller Andacht ein, der eine Ahnung vom Innehalten inmitten einer beeindruckenden Naturkulisse aufkommen läßt. Bischof Reinhold Stecher ist ein Mensch, dem die Gabe gegeben ist, tief zu erleben und dieses Erleben auch zu vermitteln, so daß in den Menschen, die ihm zuhören, ein starkes Echo aus eigenen Erinnerungen und Sehnsüchten anklingt. Er tut das meistens mit einfachen Worten, denn er will verstanden werden. "Was nützt ein Wegweiser, dessen Inschrift nicht leserlich ist?" fragt er sinngemäß in seinem höchst erfolgreichen Buch "Botschaft der Berge" das 1981 zum erstenmal erschienen ist und sich seitdem in sieben Auflagen über siebzigtausendmal verkauft hat.

Sein Bischofsrang und vor allem die Beliebtheit, die er als einer der wenigen österreichischen Bischöfe, die sich noch den Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils verbunden fühlen, nicht nur beim Kirchenvolk genießt, mögen einiges zum Erfolg seiner Bücher beitragen. Aber es gibt noch einen anderen Grund: Der Innsbrucker Bischof weiß um die Verlorenheit des modernen Menschen in einer von Leistungs- und Genußsucht bestimmten Zeit. Wenn die Leistung nicht zum Erfolg und das Streben nach Genuß nicht zum erhofften Glück führt, kann zuerst einmal eine Wertanalyse der ersehnten Wohlstandstrophäen helfen. Dieses Innehalten und Nachdenken erfordert eine Umgebung der Stille und Geruhsamkeit. Beides findet der Bischof für sich selbst in seinen geliebten Bergen, seine Leser finden sie ebendort und auch in seinen Büchern. "Es hat eben keiner noch am Wasserfall seine Feldflasche gefüllt, sondern nur am kleineren, sanft rieselnden Quell", beschreibt er die Unmöglichkeit des Kräftetankens in einer von Reizüberflutung vergrellten Umgebung.

Reinhold Stecher selbst müßte sich schon in die steilsten Felswände wagen, um die vollkommene Ruhe zu finden, denn selbst in Bergkleidung und mit dem Rucksack bepackt wird er von anderen Wanderern als ihr Bischof erkannt und angesprochen. "Aber das macht mir nichts aus. Im Gegenteil: Auf den Bergen sind die Begegnungen mit anderen Menschen oft viel intensiver und es ist ja selbst für einen Bischof schwierig, in der Hektik des Alltags immer eine herzliche Form des Miteinanders zu finden." Außerdem, so meint Reinhold Stecher, der am 22. Dezember dieses Jahres seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiert, sei er für die Felskletterei sowieso schon zu alt und zudem sei er nie ein extremer Bergsteiger gewesen. Ganz kann man ihm das nicht glauben, denn er vereint vorbildlich in seiner Person jene Eigenschaften, die seiner Meinung nach die Berge ihren Besuchern abfordern: Kühnheit, Ausdauer, Verantwortungsgefühl, Kameradschaftsgeist und Bescheidenheit.

Weil die Berge so gute Lehrer sind, hat er sich als langjähriger Jugendseelsorger und als Religionsprofessor an der Lehrerbildungsanstalt Innsbruck auf deren Erziehungsarbeit verlassen. Mit seinen Schülern und Studenten stellte er Seilschaften zusammen und unternahm mit ihnen beeindruckende Ausflüge durch die Tiroler und Südtiroler Bergwelt, an die er gerne zurückdenkt. In seinem Keller hängen noch heute die ausgedienten Seile dieser Klettertouren.

1.3.1.38.66

Gerade junge Menschen, so meint der Bischof, hätten einen enormen Bedarf an Erlebnissen und verwehre man ihnen diese aus Zeitmangel oder Bequemlichkeit, bestehe die Gefahr, daß sie in die Scheinerlebnisse der Medien oder gar der Drogenwelt flüchteten.

Wenn Bischof Reinhold Stecher von den Gefahren der modernen Gesellschaft spricht, greift er gerne auf Symbole aus der Bergwelt zurück. So nennt er zum Beispiel das Abholzen des Bannwaldes als Symbol für die fortschreitende Dekadenz der Gesellschaft und den fehlenden Schutz christlicher Werte durch Gesetze. Seine Kritik an den Zuständen formuliert er jedoch meistens vorsichtig diplomatisch, weil er nicht undifferenziert anklagen, sondern Hilfestellungen leisten will. Außerdem weiß er, daß die oftmalige Verkürzung der Botschaften durch die Medien manchmal den Inhalt der Botschaft verändert. Wenn es darum geht, Stellung zu beziehen, scheut er sich jedoch nicht das zu tun, weder im Kreis seiner Amtskollegen noch im Gegenüber mit Politikern. Aufgrund der Subventionskürzungen auch im Bereich der Jugendarbeit hat er sich sofort bei den zuständigen Beamten zu Wort gemeldet und nachdrücklich seine Meinung kundgetan, daß dies eine verbohrtete Politik sei. Und wenn er sich gegen den wieder aufkeimenden Antisemitismus in erzkatholischen Kreisen stellt, hält er das für seine christliche Pflicht und das entrüstete Blöken einiger störrischer Schafe kann ihn in dieser Haltung nicht erschüttern.

Schließlich hat der gebürtige Mühlauer sich ja gerade im düsteren Jahr 1939 endgültig für den Priesterberuf entschieden, "weil ich damals gesehen habe, welche Bedeutung der Glaube beziehungsweise welche erschütternden Folgen das Abfallen vom Glauben haben kann." In Zusammenhang mit einer Protestwallfahrt nach Maria Waldrast kam der Theologiestudent und Priesteramtskandidat im Frühjahr 1941 in Gestapohaft und wurde nur durch einen Zufall und die Fürsprache von Bischof Rusch vor der Abschiebung in ein Konzentrationslager bewahrt. Viele Jahre später, bei der Ernennung zum 2. Diözesanbischof von Innsbruck durch Papst Johannes Paul II., wählt er vielleicht auch in Hinsicht auf diese Rettung in letzter Minute den Wahlspruch "Dienen und vertrauen." Auf die Frage, ob er im Herzen ein Abenteurer sei, antwortet er lakonisch, sein Bedarf an Abenteuern sei durch den Krieg durchaus gedeckt. "Auch wenn ich mit den jungen Leuten in die Berge gegangen bin, habe ich mich nie auf ein unkontrolliertes Abenteuer eingelassen und während meiner dreißigjährigen Erziehtätigkeit ist auch nie ein Unfall passiert."

Gottvertrauen bedeutet in gewisser Weise auch Selbstvertrauen und deshalb ist Bischof Reinhold Stecher sich dessen gewiß, daß er durchaus auch im Flachland glücklich leben könne. Die Berge lieben, heißt nicht, von ihnen abhängig zu sein, weshalb er Wert auf die Unterscheidung legt zwischen einer Unterbrechung des Alltags in Form von Gipfelsiegen oder die Flucht vor dem Alltag durch ebendiese. Auch für die Form des Festhaltens seiner Erinnerungen an die Wanderausflüge hat er über die Jahre hinweg eine erfüllendere und nachhaltigere gefunden: "Früher bin ich wie die meisten anderen mit dem Fotoapparat durch die Natur gewandert, jetzt nehme ich einen Block und eine Feder mit und mache mir Skizzen von den Ansichten, die ich gerne in Erinnerung behalten möchte." Zuhause dienen die Skizzen dann als Vorlagen für Aquarelle, die mittlerweile sehr begehrt sind. Die Einnahmen aus Büchern und Bildern spendet der Bischof guten Zwecken. "Die Caritas hat bis jetzt nicht schlecht daran verdient", lacht er und fügt hinzu, daß er sich in keinsten Weise als Künstler sehe. "Aber ich freue mich, wenn ich mit meinen Arbeiten Menschen Freude bereiten kann."

1.3.1.38.66

Ein Zitat aus seinen Büchern, das die Berge betrifft, könnte ebensogut auf den Bischof selbst gemünzt sein: "Und so führen die Berge viele Menschen an jene Grenze, die man die Schwelle des Glaubens nennt. Und sie tun es so still und unaufdringlich, behutsam und vornehm, und gerade deshalb tun sie es so eindrucksvoll."

Irene Prugger